

Universitätsschrift bisher nicht in die wissenschaftliche Erörterung einbezogen wurde (S. 120). Wo dies geschieht, sollte man darauf aufmerksam machen, daß Buß weitgehend seine Argumentation für den katholischen Charakter der Universität aus der Polemik des Kampfes zwischen Kardinal Konrad Kasimir von Rodt und Maria Theresia im 18. Jahrhundert genommen und sie als historisches Material für die Polemik des 19. Jahrhunderts aufbereitet hat (vgl. dazu Joachim Köhler: Die Universität zwischen Landesherr und Bischof. Recht, Anspruch und Praxis an der vorderösterreichischen Landesuniversität Freiburg [1550–1752] [Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 9]. Wiesbaden 1980).

Das Buch von Brandt ist ein anregendes Buch, weil im Schnittpunkt Universität sich viele Themen des Katholizismus in Deutschland niederschlagen: das Verhältnis von Kirche und Staat, Priesterausbildung, Selbstverständnis der Bischöfe und der Laien, Selbstverständnis der Theologie. Manches wird man präzisieren müssen, vor allem, wenn man Nachlässe einzelner Universitätsprofessoren auf diese Thematik hin befragt. Das Verdienst von Brandt ist es, die Thematik in dieser Breite angesprochen zu haben, so daß wesentliche Ergänzungen nicht zu erwarten sind. 34 Dokumente aus den Jahren 1792 bis 1869 illustrieren die verschiedenen Etappen der Universitätsdiskussion.

*Joachim Köhler*

HERMANN TÜCHLE: Aus dem schwäbischen Himmelreich. Religiöse Gestalten des Schwabenlandes. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1977. 200 S. 26 Abb. Ln. DM 29.50.

Die Sammlung der Heiligenbilder ist die Überarbeitung einer Reihe, die 1949/1950 in der Zeitschrift »Der Pfeiler« (Rottenburg) erschienen ist. 25 Heilige, 18 Männer und 7 Frauen repräsentieren den schwäbischen Himmel. Und Hermann Tüchle meint, daß sie »urdemokratisch« dort oben stehen: »Da steht der Bauer neben dem Ritter, die arme Weberstochter neben dem grundgelehrten Weltweisen, das verwachsene Mädchen neben dem gestrengen Abt, die Prinzessin neben dem Einsiedelmann« (S. 6). Schön wäre es, wenn der Himmel sich diese Liberalität erhalten würde. Aber die Auswahl Tüchles läßt diese Weite nur im Hinblick auf die Herkunft der Heiligen zu. Diejenigen, die das Ziel erreicht haben, sind fünf Bischöfe, neun Mönche oder Ordensmänner oder Ordensgründer, fünf Ordensfrauen oder Beginen. Die übrigen, die man als Laien ansprechen könnte, haben – meist die Frau – in nicht guter oder in kinderloser Ehe gelebt, einer der Partner wurde verstoßen oder zog sich freiwillig in klösterliche Stille zurück. Männliche Laien müssen etwas Außerordentliches, z. B. eine Wallfahrt ins Hl. Land oder einen Kreuzzug unternommen haben. Nikolaus von der Flüe, der für den schwäbischen Himmel vereinnahmt wird, ist sowieso ein Sonderfall.

Zeitlich gehören die Heiligen dem hohen Mittelalter an und repräsentieren die Reichskirche (die Bischöfe Ulrich, Konrad, Gebhard, Wolfgang und Albert d. Gr.), den Einfluß des Adels in dieser Reichskirche (Irmengard, Meinrad, Adelindis, Arnold von Hiltensweiler, Ernst von Zwiefalten, Ida von Toggenburg, Willibold) und das Studium, das weitgehend auf die Klosterschulen zentriert war (Notker der Stammler, Hermann der Lahme) und erst später auf die Universitäten (Albert von Lauingen) sich verlagerte. Spätmittelalterliche Heilige gehören z. T. jenen Bewegungen an, die gegen die etablierten Formen der Kirche zeichenhaft auftraten, nämlich die Vertreter der Bettelorden (Albert d. Gr. und Heinrich Seuse) und im Schlepptau dieser Bewegung Klarissinnen und Beginen, die gleichzeitig im mystischen Milieu beheimatet sind (Luitgard, die gute Beth, Ursula Haider). Die männlichen Vertreter zeigen künstlerische Natur (Jakob Griesinger), oder sie verkörpern das politisch-mystische Element (Klaus von der Flüe) oder im Kampf gegen die Türken das Heldische (Bernhard von Baden). Eine letzte Gruppe vertritt die sogenannte Gegenreformation (Fidelis von Sigmaringen, Philipp von Jeningen und Kreszentia von Kaufbeuren). Der Tübinger Wirtsohn Karl Steeb (1773–1854), der Samariter von Verona, steht als einziger Vertreter der neueren Zeit etwas allein im schwäbischen Himmel.

Hermann Tüchle kann anschaulich erzählen. Einbezogen in die Erzählungen sind der historische Hintergrund, die Formen der Überlieferung und die Ausbreitung des Kultes. Dort, wo es notwendig ist, setzt er sich auch mit der Frage der Echtheit der Überlieferung auseinander (z. B. bei Meinrad), oder er stellt kritisch der Legende die Daten geschichtlicher Forschung gegenüber (z. B. bei Ida von Toggenburg), um so die Überzeichnung oder Ideologisierung der Legende zu markieren. Die wenigen Quellentexte (von Hermann dem Lahmen, aus der Legenda aurea, von und über Albert d. Gr., von und über Heinrich Seuse) und die Bilder sind eine wertvolle Bereicherung, um in den »Paradiesgärten« schwäbischer Frömmigkeit zu gelangen.

*Joachim Köhler*